

Über das Tabu sprechen
Rita Famos zu Missbrauch
und Prävention in den
reformierten Kirchen der
Schweiz. HINTERGRUND 3

Auf zu neuen Ufern
Drei Menschen, die sich ei-
nen Traum erfüllt und
etwas überraschend Neues
gelernt haben. REGION 2



Illustration: Corinna Staffe

Kant dachte die Welt neu
Der grosse Philosoph von
Königsberg hat auch Anteil
an der Idee der Men-
schenrechte. DOSSIER 5-8

Kirchgemeinden
Wissenswertes über Ihre
Kirchgemeinde lesen Sie
in Ihrer Gemeindebeilage
im 2. Bund. AB SEITE 13

reformiert.

saemann
Bern Jura Solothurn

Die evangelisch-
reformierte Zeitung

Nr. 3/März 2024
www.reformiert.info

Post CH AG

Die Nahost-Debatte ist auch in der Kirche aufgeheizt

Ökumene Die Durchführung des diesjährigen Weltgebetstags mit der palästinensischen Liturgie ist wegen des Kriegs in Israel sehr herausfordernd. Hinhören, nicht urteilen – so lautet die Devise.



Ein hebräischer und ein arabischer Schriftzug an einer Mauer vereint – doch der Weg zum gemeinsamen Frieden ist noch weit.

Foto: Unsplash

Auf die Empfehlungen der EKS will das Schweizer Komitee nicht eintreten. In die Liturgie einzugreifen, kommt für Präsidentin Vroni Peterhans nicht infrage. «Wir haben aber für die Umsetzung in den Basisgruppen Empfehlungen abgegeben.» Etwa, der Wortwahl grösste Sorgfalt beizumessen.

Die Liturgien des Weltgebetstags seien immer geprägt vom kulturellen Kontext, in dem die Frauen leben, und Nakba und der Schlüssel seien Teil ihrer Geschichte. «Wir dürfen ihnen nicht ihre Erfahrung absprechen. Unsere Grundsätze sind: hinhören, nicht urteilen, nicht Partei ergreifen.» Und: «Friedensgebete schliessen immer alle ein, auch unsere jüdischen Schwestern.» Derzeit warten die Komitees Zusätze ab, welche die palästinensischen Christinnen noch schicken wollen.

Zuhören – dazu rät auch Esther Straub, Präsidentin des Zürcher Kirchenrats und Mitglied des Interreligiösen Runden Tisches des Kantons Zürich, der seit dem 7. Oktober öfter stattfindet. «Wir können den Konflikt nicht lösen, aber den Frieden fördern, wenn wir Kontakt halten und zuhören, statt aus Distanz über die anderen zu urteilen. Wir sollten alles daransetzen, uns nicht auseinanderdividieren zu lassen.» Solche Begegnungsräume zu schaffen, sei eine wichtige Aufgabe der Kirche, und genau das mache der Weltgebetstag. Anouk Holthuizen

Das Heks in einer heiklen Mission

Der Konflikt in Israel/Palästina ist auch für die Kommunikationsarbeit des Hilfswerks der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (Heks) eine Gratwanderung. Seit 2006 führt es in Kooperation mit palästinensischen und israelischen Partnern Programme zur Stärkung und zum Schutz der Zivilbevölkerung und zur Förderung eines gerechten Friedens durch. Das Engagement von Heks werde von gewissen Kreisen immer wieder als «antiisraelisch» oder gar «antisemitisch» kritisiert, sagt Mediensprecher Dieter Wüthrich. «Wir setzen uns weltweit auf der Grundlage des humanitären Völkerrechts für die Ärmsten ein, und es ist ein Fakt, dass vor allem palästinensische Menschen von eingeschränkten Rechten und Armut betroffen sind. Dennoch ist Heks nicht Partei.» Kaum ein anderer Kontext sei emotional und politisch derart aufgeladen, doch habe man den Anspruch, mit allen Seiten im Gespräch zu sein. «In unserem Büro in Jerusalem arbeiten Israelis und Palästinenser konstruktiv zusammen – trotz der schwierigen Situation.»



Pfarrerin Chatrina Gaudenz
im Gespräch über den
Weltgebetstag. Podcast:
[reformiert.info/gaudenz](https://www.reformiert.info/gaudenz)

Die Veranstaltung endete unschön. Am 5. Februar fanden in der Paulus-Akademie Zürich unter dem Titel «Leben in Würde für alle in Israel/Palästina» Referate von Friedensaktivistinnen und dazu eine Podiumsdiskussion statt. Eigentlich hätte über das gesprochen werden sollen, was für einen Frieden notwendig wäre, aber das Auftreten einiger Gäste war alles andere als friedlich.

Bereits die Referate unterbrach eine Frau aus dem Publikum mit lauter Kritik, der Konflikt würde einseitig dargestellt; der Moderatorin gelang es erst nach einiger Zeit, sie zu überzeugen, doch die Podiumsdiskussion abzuwarten. Diese wurde, zeitlich knapp bemessen, zum Dampfkochtopf der Emotionen.

Offen reden ist schwierig

Die Veranstaltung veranschaulichte die Spaltung, die der Konflikt in Israel und Gaza in die Gesellschaft gebracht hat. Über die Situation in Nahost zu sprechen, ohne sich dem Verdacht auszusetzen, die Taten der einen Seite zu relativieren, ist prak-

tisch unmöglich – nicht nur im Bekanntenkreis, sondern auch für ausgewiesene Experten der Region und deren Geschichte.

Zu spüren bekommt den aggressiven Diskurs derzeit auch die Kirche, vorab im Zusammenhang mit

«Wir dürfen den Frauen ihre Erfahrung nicht absprechen.»

Vroni Peterhans
Präsidentin Weltgebetstag Schweiz

dem Weltgebetstag, der immer am ersten Freitag im März stattfindet. In über 150 Ländern kommen jeweils Frauen verschiedener christlicher Konfessionen zusammen, um die Liturgie eines der nationalen Ko-

mitees zu lesen und für Frieden und Gerechtigkeit zu beten.

Das jeweilige Komitee wird Jahre im Voraus bestimmt, diesen März sind palästinensische Christinnen zuständig. Sie haben die Texte lange vor dem Massaker, das die radikal-islamische Hamas am 7. Oktober in Israel verübte, erarbeitet, die Liturgie und das Arbeitsheft waren bereits übersetzt.

Die leise Kritik, welche die palästinensische Liturgie bereits früh hervorgerufen hatte, wandelte sich danach in eine laute. In Deutschland beurteilten Theologen die Liturgie als antiisraelisch, weshalb das deutsche Komitee diese überarbeitete und das Titelbild auswechselte, das betende Palästinenserinnen zeigt. Eine trägt um den Hals einen Schlüssel, was sich als politisches Symbol deuten lässt.

Die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz (EKS) sah sich nach einem Antrag aus der Synode ebenfalls veranlasst, eine Handreichung zum Weltgebetstag herauszugeben. Diese empfiehlt unter anderem, das

Symbol des Schlüssels sowie den Begriff «Nakba» wegzulassen. «Nakba» ist das arabische Wort für Katastrophe: Es bezeichnet die Geschehnisse 1948, als der Staat Israel gegründet wurde und 700 000 arabische Palästinenser das einstige britische Mandatsgebiet Palästina verlassen mussten. Der Schlüssel steht für die Hoffnung auf die Rückkehr heim in ihre Häuser.

Als bedrohlich empfunden

«Die Situation ist sehr komplex, aus diesem Grund befürwortet die EKS eine Liturgie, in der möglichst viele Menschen mitbeten können», hält Philippe Kneubühler, Mitglied des EKS-Rats, fest. «Menschen auf der pro-israelischen Seite werten den Schlüssel als bedrohlich, als eine Ablehnung des Existenzrechts Israels.» Über Nakba und Schlüssel an Workshops oder Konferenzen zu sprechen sei angemessener als bei einer Liturgie, die ein Monolog sei. Doch die Organisation des Weltgebetstags sei selbstständig, und man respektiere ihre Vorgehensweise.

Anerkennung als «kultureller Genozid»

Jenische Jenische Organisationen und Persönlichkeiten haben im Januar einen offenen Brief an Bundesrätin Elisabeth Baume-Schneider, Vorsteherin des Departements des Innern, gerichtet. Darin fordern sie den Bundesrat auf, das Auseinanderreißen von Familien durch die heute sehr umstrittene Aktion «Kinder der Landstrasse» der bundesnahen Stiftung Pro Juventute als «kulturellen Genozid» zu verurteilen. «Die Schweiz muss zu dem stehen, was sie getan und gefördert hat, und sie muss sich auf die Seite der Opfer stellen», so die Unterzeichnenden. Zu den Opfern gehörten nicht nur die einzelnen direkt Betroffenen, sondern auch deren Nachkommen, Angehörigen, das gesamte Volk der Jenischen und Sinti. «Die Anerkennung als kultureller Genozid ist die notwendige Bilanz», wird in diesem Brief festgehalten. **ibb**

Spendenerfolg bei Helvetas

Hilfswerk Die Schweizer Organisation für internationale Zusammenarbeit und humanitäre Hilfe Helvetas vermeldet ein gutes Spendenjahr 2023: Sie verzeichnete insgesamt 44,1 Millionen Franken Spenden. Das sei das zweitbeste Ergebnis in ihrer Geschichte. Besonders stark zugenommen hätten die Beiträge internationaler Stiftungen. Die Spenden von Privatpersonen und die Unterstützung durch Stiftungen in der Schweiz bewegten sich stabil auf hohem Niveau. «Das erfreuliche Spendenergebnis darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Not weltweit angestiegen ist und in Zeiten von Kriegen, Klimakrise und wachsender globaler Ungleichheit mehr Menschen auf Unterstützung angewiesen sind», so Helvetas. Dabei sei klar, dass die Nothilfe nicht zulasten der langfristigen Zusammenarbeit passieren dürfe, denn diese nämlich stelle die beste Krisenprävention dar. **ibb**

Geld für Geflüchtete an der Universität

Arbeitsintegration Damit Geflüchtete in der Schweiz weiterstudieren oder ihre Diplome anerkennen lassen können, gibt es an Hochschulen entsprechende Förderprojekte. Da jedoch das Geld fehlt, lancierte der Verband der Schweizer Studierendenschaften den Fonds «Hochschulprojekte». In der nun zweiten Ausschreibung werden insgesamt über 625 000 Franken ausgeschüttet. **ibb**

Auch das noch

Hoch hinaus im Gotteshaus

Klettersport Die katholische Kirche St. Michael in Bad Orb (D) soll eine ungewöhnliche Inneneinrichtung erhalten: Boulderwände. Zwei Sportkletterer eröffnen in der nicht mehr genutzten und baufälligen Kirche eine Boulderhalle mit Bistro. Die Verbindung zur Geschichte des Ortes gehört zum Konzept der «Boulder-Church». So ist etwa das Logo von den Kirchenfenstern inspiriert. Und eine kleine geweihte Kapelle bleibt für die kirchliche Nutzung bestehen. Die Eröffnung ist für diesen Sommer geplant. **ibb**

Und plötzlich packte sie die Lust, es endlich zu lernen

Lebensqualität Etwas Neues lernen kann man in jedem Alter. Warum es sich lohnt, seine Ängste zu überwinden und sich einen alten Traum zu erfüllen, erzählen drei erwachsene Lernende.

Ballett lernt man mit vier Jahren, nicht mit 40. Soll ich in meinem Alter noch mit Kunstturnen beginnen? Unmöglich. Und wer nicht Noten lesen kann, hat keine Chance, klassischen Gesang zu erlernen. Solche Glaubenssätze haben so viele Menschen verinnerlicht.

Dabei hat die Wissenschaft diese tief sitzenden Annahmen längst widerlegt: Neues lernen kann man in jedem Alter. Mehr noch: Man sollte es sogar stetig versuchen. Denn le-

benslanges Lernen hält nicht nur den Körper gesund, sondern auch den Geist wach und rege.

Erwachsene Anfänger

Auch Sportvereine, Chöre und Bildungsinstitute haben entdeckt, dass erwachsene Anfängerinnen und Anfänger eine interessante Zielgruppe sind. Wer im Internet nach Kursen sucht, die erwachsene Lernwillige besuchen können, findet unzählige Angebote. So ist es nicht verwun-

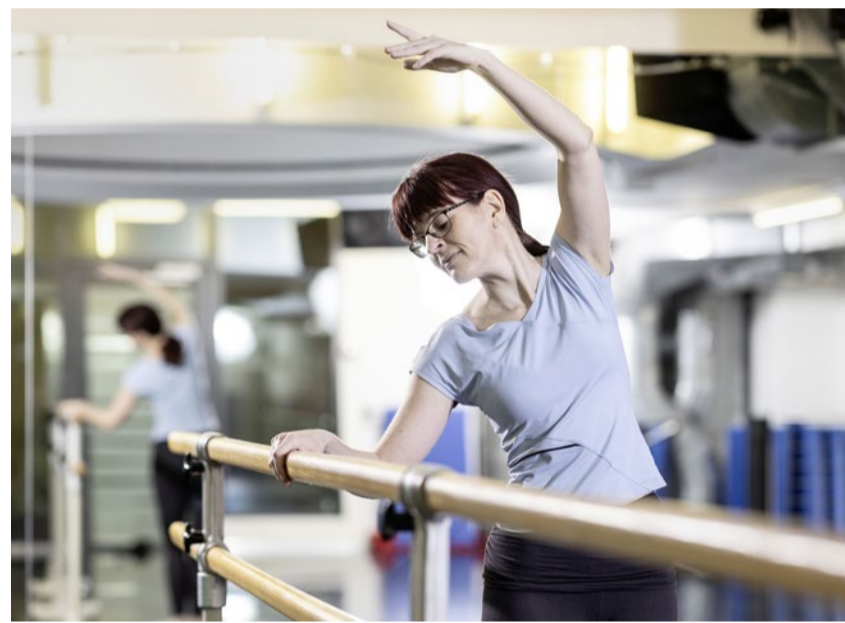
derlich, dass wir zwei Kolleginnen auf der Berner Redaktion von «reformiert.» kürzlich feststellten, dass beide in mehr oder weniger fortgeschrittenem Alter noch mit Ballettstunden beziehungsweise mit Eiskunstlaufen angefangen haben und davon begeistert sind.

Primaballerina oder die neue Denise Biellmann werden wir beide vermutlich nicht mehr. Es ist nämlich auch erwiesen, dass man als erwachsene Person die schiere Anzahl

Stunden Training, die es zur Meisterschaft braucht, gar nicht mehr aufholen kann.

Trotz allem gilt: Mehr körperliche und geistige Beweglichkeit, Mut zu Neuem, neue Freundschaften und ganz einfach Spass daran, sich einen Kindheitstraum zu verwirklichen, sind auch viel wert. In diesem Sinne sollen auch die drei unten ausgewählten Beispiele anregen, 2024 etwas Neues zu lernen.

Mirjam Messerli/Isabelle Berger



Sonja Loebnitz (45) übt zweimal pro Woche Ballett. Fotos: Pia Neuenschwander

«Tanz ist für mich Freude am Leben»

«Ballett erlebe ich als Gesamtkunstwerk, bestehend aus Sport und Musik. Es hat mir schon immer gefallen, aber als Kind konnte ich keine Ballettstunden nehmen.

Vor ungefähr sieben Jahren habe ich gesehen, dass es Anfängerkurse für Erwachsene gibt. Bis ich mich in eine Schnupperstunde traute, dauerte es eine ganze Weile. Ich dachte, dass es doch albern ist, in diesem Alter noch mit Ballett anzufangen. Zu wenig beweglich, nicht graziös genug ... Beruflich arbeite ich als

Psychiaterin. Ich habe mir gesagt, dass ich nicht anderen raten kann, man müsse seine Ängste überwinden, und es selbst nicht tun. Nach der Probestunde war alles klar: Ich will Ballett lernen! Der Lehrer war supernett, die anderen Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer auch. Ich fühlte mich überhaupt nicht daneben als Anfängerin.

Seither besuche ich zwei bis drei Ballettlektionen pro Woche. Noch nie zuvor in meinem Leben habe ich so gern Sport gemacht. Inzwischen ist unsere Klasse zu einer coolen Truppe zusammengewachsen. Wir unternehmen auch privat manchmal etwas. Ich bin glücklich, dass ich mich getraut habe, mit Ballett anzufangen. Tanz ist für mich Lebensfreude.» **Aufgezeichnet: mm**



Ueli Holzer (62) lernt klassischen Gesang und singt auch mal draussen.

«Singen macht mich glücklich»

«Ich bin in einer Familie von Handwerkern aufgewachsen. Musik war aber schon im Elternhaus sehr präsent: Oft lief bei uns der Plattenspieler. Gern hätte ich schon damals klassisch singen gelernt, aber ich hatte keine Möglichkeit dazu.

Mein Traum schlief über die Jahre ein, verschwunden ist er aber nie. Vor fünf Jahren dachte ich plötzlich: Warum nehme ich eigentlich nicht einfach Gesangsstunden? Es war jedoch gar nicht so einfach, den passenden Ort dafür zu finden. Ich kann

keine Noten lesen. Schliesslich fand ich einen tollen Lehrer am Konsi Bern, der mein Anliegen auch wirklich ernst nahm.

Von Beruf bin ich Buschauffeur. Inzwischen habe ich mich damit abgefunden, dass ich mir manchmal Sprüche anhören muss, wenn ich von meinem Hobby erzähle. Aber he, ich bin 62 Jahre alt. Da stehe ich inzwischen drüber.

Ich übe jeden Tag. Meine Stimme ist mein Instrument. Manchmal singe ich bei einer Leerfahrt im Poschi. Es gibt immer wieder Neues, an dem ich arbeiten kann. Mein Ziel ist es, die Gesangstechnik möglichst gut zu lernen, nicht, auf einer Bühne zu stehen. Ich mache das nur für mich. Singen, das macht mich ganz einfach glücklich.» **Aufgezeichnet: mm**



Andrea Nussbaum (40) erfüllte sich mit dem Imkern einen Traum.

«Imkern ist Lernen mit allen Sinnen»

«Mit 24 Jahren begann ich vom Imkern zu träumen und davon, damit die Welt zu verbessern. Auch mein Vater hätte gern Bienen gehalten, aber es ergab sich in seinem Berufsleben als Landwirt nie. Anlässlich seiner Pensionierung schenkte ich ihm den gemeinsamen Besuch eines zweijährigen Imkerkurses. Heute haben wir zehn Bienenstöcke.

Am Anfang faszinierte mich vor allem die Schwarmintelligenz der Bienen. Mich überraschte dann ihr Lebenszyklus. Zu lernen, dass das

Sterben dazugehört und danach wieder neues Leben kommt, tat mir gut. Die Lockerheit der Bienen schärfte mein Bewusstsein, jetzt zu leben. Zudem lernte ich, mit allen Sinnen zu lernen. Man muss den Flug der Bienen beobachten, hören, ob sie laut oder leise sind, riechen, ob Honig oder Krankheiten da sind, und den Honig verkosten. Das Imkern veränderte auch meine Werte. Ich merkte, welche wichtige Bedeutung auch «Unkraut» hat.

Meinen Traum zu leben, bedeutet mir, dass ich etwas an die Natur und die Gesellschaft zurückgeben kann. Das verschafft mir grosse Zufriedenheit. Dazu gibt es den Honig, ein super Produkt. Durch mein erworbenes Wissen ist er für mich heute Medizin.» **Aufgezeichnet: ibb**



«Es muss um den Schutz der Person gehen, die Angst um die Institution darf das Handeln nicht bestimmen»: EKS-Präsidentin Rita Famos.

Foto: Annette Boutellier

«Gegen die Kirchenaustritte hilft Glaubwürdigkeit»

Aufarbeitung Rita Famos, Präsidentin der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz, will eine Studie über sexuelle Gewalt in der Kirche in Auftrag geben. Im Interview sagt sie, was sie sich davon erhofft.

Sie möchten, dass nach der katholischen Kirche in der Schweiz und der Evangelischen Kirche Deutschland (EKD) auch die Reformierten in der Schweiz Fälle von sexueller Gewalt aufarbeiten. Weshalb?

Rita Famos: Nach Veröffentlichung der Pilotstudie über Missbrauch in der katholischen Kirche gab ich in einer Westschweizer Zeitung ein Interview. Ich vertrat die Haltung, die damals viele Reformierte einnahmen: dass ein problematisches Frauenbild, die strenge Hierarchie, das Zölibat und die interne Gerichtsbarkeit Ursachen für den Missbrauch und das Vertuschen seien, die wir in der reformierten Kirche längst beseitigt hätten. Darauf meldeten sich Betroffene bei mir.

Und überzeugten Sie in den Gesprächen vom Gegenteil?

Natürlich wusste ich, dass die reformierte Kirche keine heile Welt ist, und habe das auch öffentlich gesagt. Wie in Sportvereinen oder Schulen gab und gibt es Übergriffe. Doch ich musste mein Bild von der progressiven Kirche, die strukturelle Quellen des Missbrauchs trocken gelegt hat, revidieren.

Die Studie der EKD spricht von «Täter schützenden Strukturen».

Wir haben noch nicht genau genug hingeschaut, welche Bedingungen, die spezifisch mit der reformierten Kirche zu tun haben, Missbräuche begünstigen und die Aufarbeitung verhindern. Eine Erkenntnis aus der Studie ist allerdings auch, dass sich die allermeist männlichen Täter in unterschiedlichen Systemen bewegen und deren Schwachstellen ausnutzen können. So kann auch eine aufgeklärte Haltung gegenüber der Sexualität dazu führen, dass charismatische Persönlichkeiten in der

Jugendarbeit die Grenzen verschieben und ihre Macht ausnutzen.

Was hilft dagegen?

In der Prävention sind wir gut aufgestellt. Die Mitgliedskirchen und Ausbildungsstellen arbeiten daran. Alle Landeskirchen haben Meldestellen, Betroffene können Vertrauenspersonen kontaktieren. In der Pfarrausbildung und in Weiterbil-

«In der Prävention sind wir bereits gut aufgestellt, in allen Landeskirchen gibt es Meldestellen.»

dungen für Mitarbeitende werden Fragen nach Nähe und Distanz oder Macht thematisiert.

Also ist alles gut?

Das kann es nie sein. Die Arbeit in der Kirche basiert auf Beziehungen: in der Seelsorge, der Diakonie, der Jugendarbeit. Da braucht es immer eine hohe Sensibilität, denn gerade diese Beziehungsarbeit ist unser Kapital. Im Pfarrberuf und auch in anderen Funktionen ist immer wieder eine kritische Auseinandersetzung mit sich selbst und der eigenen Rolle nötig. Weiterbildungen und Coachings für Mitarbeitende und Behörden bleiben wichtig.

Es gibt auch falsche Anschuldigungen. Wie lässt sich das verhindern?

Das passiert zwar selten, aber wir müssen Grenzverletzungen und sexuelle Gewalt aus der Tabuzone holen. Es braucht eine neue Sprachfähigkeit. Das bedeutet etwa, dass eine Aufsichtsperson in den Behörden oder eine Pfarrkollegin Fragen stellen kann, ohne jemanden gleich eines Übergriffs zu bezichtigen. Dann kann sie etwa darauf hinweisen, dass die private und die berufliche Rolle besser unterschieden werden sollten oder eine Geste, die vielleicht gar nicht so gemeint war, anders aufgefasst werden kann.

Geht es um die Aufarbeitung sexueller Gewalt, bezeichnen Betroffene in der EKD-Studie den Föderalismus als «Säule des Missbrauchs». Mehr Föderalismus als in der Schweiz geht fast nicht.

Die föderale Struktur ermöglichte, dass einzelne Landeskirchen vorangehen beim Ausarbeiten von Schutzkonzepten und dem Aufbau von Meldestellen. Sie mussten nicht auf Rom warten wie die Katholiken und haben andere Landeskirchen mitgezogen. Föderalismus fördert Innovation. Aber er hat auch Schattenseiten. Es kann unübersichtlich werden. Deshalb gilt es, einheitliche Prozesse bei der Aufarbeitung von Übergriffen zu etablieren. Wie etwa mit Meldungen von Betroffenen umgegangen wird, sollte nicht von deren Wohnort abhängig sein.

Als das Ausmass des sexuellen Missbrauchs in der katholischen Kirche publik wurde, traten auch Reformierte aus der Kirche aus. Nun wird die EKD-Studie diskutiert, eine Schweizer Studie soll folgen. Haben Sie keine Angst vor den nächsten Austrittswellen?

Indem sich die reformierte Kirche auch den dunklen Kapiteln der Vergangenheit stellt und das Leid, das Betroffene erfahren mussten, anerkennt, stärkt sie ihre Glaubwürdigkeit. Menschen treten aus, wenn sie den Eindruck haben, dass etwas vertuscht wird. Glaubwürdigkeit hilft gegen Kirchenaustritte.

Aus Angst vor Austritten die Aufarbeitung auszubremsen, würde die Kritik der EKD-Studie nur bestätigen: Betroffene wurden allein gelassen, die Institution geschützt.

Genau. Bei der Aufarbeitung geht es immer um den Menschen, der Leid erfahren hat. Der beste Weg, um diesen Menschen gerecht zu werden, ist, ihnen zuzuhören. Gerade wenn das, was sie zu erzählen haben, unangenehm ist. In der Kirche muss es um den Schutz der Person gehen. Die Angst um die Institution darf das Handeln nicht bestimmen.

Belastbare Zahlen wird eine Studie in der Schweiz aber kaum liefern.

Natürlich möchten wir gemeinsam mit den Mitgliedskirchen eine möglichst gute Datenlage erarbeiten. Das primäre Ziel ist jedoch, die Betroffenen einzubeziehen und auf sie zu hören, damit wir Erkenntnisse darüber erhalten, wie wir Übergriffe möglichst verhindern und Fälle aufarbeiten können.

Wann ist denn ein Fall ein Fall?

Eine sehr gute Frage. Sicher braucht es unterschiedliche Kategorien je nach Schwere eines Falls. Ein Fall beginnt nicht erst da, wo es strafrechtlich relevant wird. Wichtig ist die Erkenntnis aus früheren Publikationen, dass gerade im kirchlichen Bereich Grenzverletzungen schleichend passieren. Es beginnt oft mit einer normalen Seelsorgesituation,

Rita Famos, 58

Pfarrerinnen Rita Famos ist seit 2021 Präsidentin der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) und seit 2023 Mitglied im Zentralkomitee des Ökumenischen Rats der Kirchen (ÖRK). Zuvor hat Famos in der reformierten Kirche des Kantons Zürich die Abteilung Spezialseelsorge geleitet. Bereits von 2011 bis 2014 war sie Mitglied der Exekutive des Kirchenbunds, der Vorgängerorganisation der EKS.

in welcher der Täter die Grenzen langsam verschiebt.

Sie werden auf staatliche Archive angewiesen sein. In vielen Kantonen waren Pfarrerinnen und Pfarrer lange Zeit Staatsangestellte. Richtig. Nun sind viele Gespräche und Abklärungen nötig.

Die EKD hat bereits vor Jahren Betroffenenverbände an einen Tisch geladen und Kommissionen gegründet. Wie weit ist die EKS schon?

Da sind wir im Rückstand. Wir wollen keine Studie über Betroffene, sondern eine Aufarbeitung mit den Betroffenen zusammen. Unser Vorteil ist, dass wir von den Erfahrungen der EKD profitieren können und deren Fehler, die sie korrigierten, nicht mehr machen müssen.

Fürchten Sie auch ein finanzielles Risiko, wenn es bald auch um Wiedergutmachung gehen sollte?

Es gibt eine finanzielle Komponente, aber Angst habe ich nicht. Wir müssen auch abklären, ob der Staat, der in vielen Landeskirchen als Arbeitgeber eine Aufsichtspflicht hatte, seinen Teil beitragen soll. In den Gesprächen mit Betroffenen erhielt ich bisher den Eindruck, dass finanzielle Forderungen nicht im Vordergrund stehen. Es geht um die Anerkennung und die daraus folgenden Massnahmen für die Prävention.

Und wann wird die EKS ihre Studie präsentieren können?

Wir werden die zwei kommenden Synoden nutzen, um den Prozess aufzugleisen. Ende Jahr sollte das Vorgehen geklärt sein und ein Fahrplan vorliegen. Interview: Felix Reich

Tausende Betroffene in gut sieben Jahrzehnten

Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) hat Ende Januar ihre Studie über sexuelle Gewalt in Kirche und Diakonie publiziert. Ein interdisziplinäres Forschungsteam hatte unter Einbezug von Betroffenen strukturelle Faktoren identifiziert, die Übergriffe begünstigen und die Aufarbeitung behindern. Die Studie identifizierte 2225 Betroffene und 1259 massliche Täter im Zeitraum von 1946 bis 2020. Die Forschenden sprachen von der «Spitze der Spitze des Eisbergs», eine Hochrechnung geht von 9355 Betroffenen und 3497 Beschuldigten aus. Die Betroffenen waren zum Zeitpunkt der Tat oft minderjährig, viele Beschuldigte waren Pfarrer. Hinzu kommen Fälle, die sich in Institutionen der Diakonie ereignet haben. Die Diakonie, die heute in Deutschland über 600 000 Mitarbeitende beschäftigt, unterhält Heime für Jugendliche und Kindertagesstätten.

Bericht und Studie: reformiert.info/ekd



Podcast mit Pfarrerin Sabine Scheuter über Grenzverletzungen und Prävention.

reformiert.info/scheuter

Bibeltreue Bewegung im Quartier

Freikirchen In einer Liegenschaft der Stadt Bern sorgt eine Wohngemeinschaft für Aufruhr. Die Bewegung Openhouse4cities will andere zu Jesus führen. Die Kirchgemeinde ist kritisch.

Die Klingelanlage der neuen städtischen Siedlung im Berner Rossfeld zielt das Logo «Open House Bern», neben einem Namensschild leicht schräg mit Klebeband befestigt. Und dieser Name provoziert Unruhe. Ein anonymes Flugblatt in der Siedlung bezeichnete die Wohngemeinschaft als «besorgniserregend», mit Erklärungen der Beratungsstelle Infosekta. Im Chat der Siedlung kam es gemäss Nachbarn der WG zu heftigen Diskussionen über die Bewegung. Und regionale Zeitungen haben darüber berichtet.

Austreiben und heilen

Doch warum? Leiter der Bewegung Openhouse4cities ist Johannes Sieber. Der 34-Jährige mit Thuner Wurzeln lebt im aargauischen Oftringen. Er macht einen netten Eindruck und ist ganz grundsätzlich begeistert bei seinen Auftritten in zahlreichen Youtube-Videos. «Du wirst

Teil einer leidenschaftlichen Gemeinschaft», sagt er. «Du hilfst anpacken», «du brauchst deine geistlichen Gaben», und zwar zum Beten, Dämonen-Austreiben, Kranke-Heilen. Mit der Bewegung möchte er möglichst viele Menschen zu Jesus bringen.

Der gelernte Geomatiker hat gemäss eigenen Angaben bei IGW in der Schweiz Theologie studiert, in Südafrika einen Fern-Master gemacht und in den USA einen «Doctor of Ministry». Openhouse4cities ist aus der BewegungPlus in Thun entstanden. Ein Freund sei mit der Idee einer Hausgemeinschaft zu ihm gekommen, berichtet Sieber. «Später wurde klar, dass sich unsere Visionen von denen der BewegungPlus unterscheiden, deshalb machten wir uns selbstständig.»

Kindlich, einfach, radikal

«Wir sind Christen und glauben, was in der Bibel steht», holt Sieber aus,

nach den Zielen seiner Bewegung gefragt. Auf der Website wirbt sie mit den englischen Schlagworten für kindlich, einfach, radikal und rein. In der reformierten Landeskirche aufgewachsen, habe er wenig Bezug zu seinem Leben in der Kirche gefunden, erzählt der 34-Jährige. Als Teenager sei er dann aber Jesus persönlich begegnet. «Das veränderte mein Leben. Ich erlebte, dass die Bibel wahr ist. Ich betete für Menschen, und sie wurden geheilt.» Nun wolle er helfen, dieses Glück möglichst vielen anderen zu ermöglichen. «Wir sind eigentlich einfache Leute, die von Jesus erzählen. Daneben gehen wir ganz normal arbeiten», meint Sieber.

Laut der Bibel sei verloren und wandle im Dunkel, wer nicht bewusst mit Gott zusammenlebe. «Wir brauchen seine Rettung, die Vergebung für unsere Sünden und Fehler», ist Sieber überzeugt. Die Bibel nähmen die Mitglieder der Bewegung wörtlich, aber nicht buchstäblich, sagt der Leiter der Bewegung. «Wir nehmen sie ernst und setzen sie modern um.»

Kirchgemeinde kritisiert

Die reformierte Kirchgemeinde, in deren Gebiet die WG liegt, kritisiert die Anliegen der Bewegung. «Wir lehnen das fundamentalistische Bibelverständnis der Gruppe ab», betont Karl Schwaar, der Kirchgemeinderatspräsident von Matthäus Bern und Bremgarten, auf Anfrage. Eine Theologie, die Angst mache und manipulierte und die im Menschen ein Mängelwesen sehe, das von Teufeln und Dämonen befreit werden müsse, vertrage sich mit ihren Werten kei-

nesfalls. Die Kirchgemeinde wolle Kinder, Jugendliche sowie weitere hilfsbedürftige Personen dezidiert vor «försch missionierenden Gruppierungen» schützen.

Vorderhand bleibt die christliche Wohngemeinschaft in der Berner Siedlung. Eine Einschätzung der Bewegung durch die Beratungsstelle Relinfo ist in unserem Interview online zu lesen. Marius Schären

Interview: [reformiert.info/openhouse](https://www.reformiert.info/openhouse)

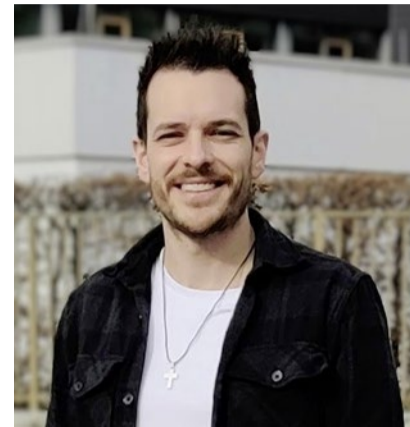


Foto: zvg

«Ich betete für Menschen, und sie wurden geheilt.»

Johannes Sieber
Leiter Openhouse4cities

Spenden statt entsorgen ist erfolgreich

Abfall In Bern rettete ein neues Angebot Hunderte Gegenstände vor der Mülltonne.

Bei der Berner Bevölkerung stösst das Angebot «Spenden statt entsorgen» auf Anklang: Seit August 2023 kann sie auf den Entsorgungshöfen Schermen und Fellerstrasse Alltagsgegenstände mit nur leichten Defekten spenden, wie die Stadt Bern mitteilt. Es handelt sich hierbei um ein Pilotprojekt von Entsorgung + Recycling Stadt Bern und dem Start-up Pretty Good. Ermutigt vom Erfolg, führt die Stadt das Angebot nun dauerhaft ein.

Vieles in gutem Zustand

So seien in der Testphase 600 Gegenstände gespendet worden. Fast die Hälfte davon sei noch funktionsfähig gewesen und habe lediglich eine Reinigung benötigt. Ein Drittel habe durch das Reparaturnetzwerk von Pretty Good repariert werden können. Ein Viertel habe man dem Recycling zugeführt.

Nach einer Aufbereitung aller der Gegenstände verkauft das Projekt «Restwert» des Arbeitsintegrationsunternehmens Drahtesel diese über die Onlineplattform Ricardo. Überdies hätten 19 von 24 Gegenständen in einer Adventsauktion abgesetzt werden können. Isabelle Berger

INSERATE



Kurse und Weiterbildung

«Active Hope» – Hoffnung durch Handeln

Ein Workshop für junge Erwachsene
Anstatt angesichts der vielfältigen Krisen in Ohnmacht und Resignation steckenzubleiben, gemeinsam eine neue Welt imaginieren und mit Mut und Hoffnung neu ins Leben starten! Ein Workshop der Hochschulseelsorgen forum³ und aki nach dem Konzept von «Active Hope».
18.03.2024, 18.15 Uhr, aki, Alpeneggstr. 5, Bern

Info & Anmeldung bis 15.03.2024



Kirchgemeinderatspräsident/in werden

Vorbereitung aufs Kirchgemeinderatspräsidium oder für neuere Präsidentinnen / Präsidenten
28.02., 20.03., 27.03.2024, 18.00–21.00 Uhr
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, 3013 Bern

Info & Anmeldung



Mit vertieftem Rüstzeug gerne Sigrist/in sein

Grundausbildungskurs
Sigrist / Sigristin ist ein Beruf und zugleich ein kirchlicher Dienst.

1. Teil: 21.–23.05.2024
(3 Tage mit Übernachtung): Hotel Möschberg, Möschberg-Grosshöchstetten

2. Teil: 21.–22.08.2024 (2 Tage ohne Übernachtung): Kirchgemeindehaus Paulus, Freiestrasse 20, Bern

3. Teil: 29.08.2024 (1 Tag):
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern

4. Teil: Nov. 2024, Erfahrungsaustauschabend,
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern

Info & Anmeldung



«Fokus Theologie» – neue Website und Newsletter!

Deutschschweizer Materialien zur Erwachsenenbildung
Die Projektstelle «Fokus Theologie» stellt Materialien wie den Podcast Geist.Zeit oder Blogbeiträge zu spannenden Themen der Theologie und Gegenwart auf der neuen Website fokustheologie.ch zur Verfügung. Stets aktuelle Informationen erhält man mit dem neuen Newsletter – jetzt abonnieren!

Newsletter abonnieren




Programme und Anmeldung

www.refbejuso.ch/bildungsangebote,
kursadministration@refbejuso.ch
Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn
Altenbergstrasse 66, 3013 Bern,
Telefon 031 340 24 24

Alle Angebote




Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn
Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure



Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn

Ist es Zeit, beruflich nochmal etwas anderes zu wagen? Lust, mit Menschen unterwegs zu sein und Fragen über Gott und die Welt zu stellen? Interesse, reformierte Pfarrerin, reformierter Pfarrer zu werden?

Die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn führen zusammen mit der Theologischen Fakultät der Universität Bern ein Ausbildungsprogramm für Akademikerinnen und Akademiker mit universitärem Masterabschluss und Berufserfahrung durch. Auch PH- und FH-Abschlüsse auf Masterstufe werden auf ihre Äquivalenz hin überprüft.

ITHAKA Pfarramt
Intensivstudium Theologie für Akademikerinnen und Akademiker mit Berufsziel Pfarramt

Vollstudium und Lernvikariat dauern zusammen vier Jahre. Ein Teilzeitstudium ist möglich. Das Studium wird seit dem Herbstsemester 2020 angeboten, ein Beginn im Herbstsemester empfiehlt sich. Bewerbungen sind immer möglich.

Informationen/ Anmeldeunterlagen:
www.kopta.unibe.ch/studium/ithaka

Auskunft über das Ausbildungsprogramm geben gerne Pfrn. Martina Schwarz, martina.schwarz@unibe.ch, 031 684 35 66 sowie zum Studium an der Universität Prof. Dr. Stefan Münger, stefan.muenger@unibe.ch, 031 684 80 63 Auskunft.

DOSSIER: Kant

Editorial

Die Würde des Menschen im Mittelpunkt

Die gelbe Reclam-Ausgabe von Immanuel Kants «Grundlegung zur Metaphysik der Sitten» (1785) begleitet mich seit Gymnasiumstagen. Damals wurden uns einige Passagen daraus als Pflichtlektüre vorgesetzt. Trotz mehrerer Umzüge hat sich dieses Büchlein im Lauf der Jahre immer wieder einen Platz im Regal gesichert, auch wenn ich ihm seither selten Beachtung geschenkt habe. Zu kompliziert und vor allem zu zeitintensiv erschien mir die Lektüre.

In diesem Jahr würde der bedeutende Philosoph seinen 300. Geburtstag feiern. Zufällig stiess ich im Buchladen auf ein anderes Werk des Jubilars mit dem einladenden Titel «Zum ewigen Frieden» (1795). Kant entwirft darin die Vision einer dauerhaften Friedensordnung zwischen den Staaten. Frieden betrachtet er nicht nur als vorübergehenden Zustand, sondern als Errungenschaft einer moralischen Verpflichtung, die es mittels eines Vertrages zu bewahren gilt. Die Gedanken legten

nach dem Ersten Weltkrieg den Grundstein für den Völkerbund, aus dem 1945 die Vereinten Nationen entstanden. Gerade in der heutigen Zeit, in der auf europäischem Boden wieder ein Krieg stattfindet, wirken sie erstaunlich aktuell.

Noch bedeutsamer als auf Staaten allerdings ist Kants Einfluss auf das Individuum. Der Philosoph aus Königsberg, dem heutigen Kaliningrad, rückte erstmals den Menschen als freies und moralisch handelndes Wesen in den Mittelpunkt, das nicht gesteuert ist von äusseren Einflüssen oder göttlichen Gesetzen. Er betonte die Vernunft, die den Menschen ausmacht, und nahm ihn dafür in die Pflicht: «Handle so, dass die Maxime der Handlung zu einem allgemeinen Gesetz werden könnte», lautet sein etwas sperrig anmutender Kategorischer Imperativ.

Die Betonung der Würde, die jedem Menschen innewohnt, und die Idee, dass Menschen «Zweck an sich selbst» sind, bilden das Fundament seiner Moral und zahlreicher internationaler Menschenrechtsdokumente. Allen voran

die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, die vor 75 Jahren verabschiedet wurde und als deren Gründervater Kant gilt.

Darüber hinaus prägen seine Gedanken andere gesellschaftlich relevante Bereiche. Zu nennen wären etwa die Medizin- oder die Wirtschaftsethik. Sein Konzept der Patientenautonomie bildet die Grundlage für ethische Entscheidungen in der Gesundheitsversorgung. Gleichzeitig erinnert Kants Definition der Würde in der Wirtschaftsethik Unternehmen daran, dass sie nicht nur nach Profit streben sollten, sondern moralische Verantwortung tragen.

Auch wenn der Philosoph der Aufklärung für gewisse kolonialistische Denkmuster seiner Zeit kritisiert wird: Kant hat der Welt zeitlose Weisheiten hinterlassen. Die Lektüre des alten gelben Büchleins fortzusetzen, könnte sich lohnen. Sandra Hohendahl-Tesch



Immanuel Kant auf seinem täglichen Spaziergang durch Königsberg. Er kam jeweils so pünktlich des Wegs, dass die Leute angeblich die Uhren nach ihm stellten.

Illustration: Corinna Staffe

Unterwegs mit dem Weisen von Königsberg

Philosophie Gibt es einen Fortschritt der Menschheit zum Besseren? Was ist der Mensch? Auf der Suche nach Antworten müsste man eigentlich nach Kaliningrad – und wird fündig in Bonn.

Eigentlich wollte ich ja nach Kaliningrad. Aber dort kann es im Januar eisig werden, bis zu minus 29 Grad. Ausserdem gibt es im ehemaligen Königsberg, der Geburts- und Sterbestadt von Immanuel Kant, zwar allerlei Devotionalien wie Kant-Schokolade, Kant-Glühwein und Tassen mit dem Profil des Philosophen, aber an den Originalschauplätzen von Kants Existenz ist kein Stein mehr auf dem anderen.

Sein Geburtshaus fiel schon 1740 einer Strassenerweiterung zum Opfer; sein Wohnhaus, in dem er in seinen letzten zwei Jahrzehnten die wichtigsten Schriften verfasste, wurde 1893 abgebrochen. An Kants Existenz erinnert in Kaliningrad bloss wenig. Etwa die Nachbildung von Hut und Stock des berühmten Spaziergängerphilosophen auf einer Steinbank, dort, wo er täglich in einer Lindenallee seinen Gedankengang pflegte. Oder das Kant-Denkmal vor der Universität, die seit 2005 Kant-Universität heisst.

Ein Kriegsverbot

Der russische Präsident Wladimir Putin hat sie zusammen mit dem damaligen deutschen Kanzler Gerhard Schröder umbenannt. Ja, was eine Reise nach Kaliningrad weiter unattraktiv macht: Die russische Enklave gehört heute zum Territorium von Putin, der sich nicht eben als Friedensförderer hervorruft.

Ganz im Gegensatz zum Königsberger Philosophen; dieser hat in seiner Altersschrift «Zum ewigen Frieden» (1795) einen gross angelegten Friedensvertrag zwischen den Völkern skizziert und erstmals überhaupt von einem Völkerbund gesprochen. In einer seiner letzten Schriften (1798) wirft er die Frage auf, «ob das menschliche Geschlecht im beständigen Fortschreiten zum Besseren sei?», und legt deutlich und klar die Voraussetzungen für einen Weltfrieden dar: Völker brauchen eine Verfassung, die ihnen verbietet, Angriffskriege zu führen. Und eine demokratisch legitimierte Regierungsform, Kant bezeichnet sie als «republicanisch».

Nach Spuren eines «Fortschritts des Menschengeschlechts zum Besseren» suchen; das hatte ich in Kaliningrad vor. Ein von vornherein

«Der Friedenszustand unter Menschen ist kein Naturzustand.»

hoffnungsloses Unterfangen? Dass es 300 Jahre nach Kants Geburt immer noch Angriffskriege gibt, hat die russische Armee ja gerade bewiesen. Putin hat Kant schamlos als russischen Philosophen für sich vereinnahmt: Im Jahr 2014 berief er sich bei einem Besuch in Kaliningrad auf ihn als Vordenker eines Vereinigten Europas und befand, Kant müsse zum Symbol nicht nur der Universität und der Stadt, sondern gleich der ganzen Region werden: von Königsberg über Kaliningrad zur Kantstadt also.

Dem Friedensvordenker Kant hätten die Annäherungen Putins wenig gefallen. Seine Schrift «Zum ewigen Frieden» ist ein Rundumschlag gegen Staatsoberhäupter, die den Krieg als Mittel für persönliche Zwecke inszenieren. Als der Philosoph diese Abhandlung verfasste, hatte Europa gerade den Siebenjährigen Krieg hinter sich, der Kontinent lag in Schutt und Asche. Kant schreibt: «Der Friedenszustand unter Menschen, die nebeneinander leben, ist kein Naturzustand (...). Er muss also gestiftet werden.»

Kant und das Grundgesetz

Dies ist eine der Kernaufgaben der Politik: Um Völkern eine Entwicklung in Frieden zu ermöglichen, hat sie dafür zu sorgen, dass «der Krieg (der Quell aller Übel und Verderbnis der Sitten) abgehalten und so dem Menschengeschlechte bei aller seiner Gebrechlichkeit der Fortschritt zum Besseren negativ gesichert wird, im Fortschreiten wenigstens nicht gestört zu werden.»

Statt in Kaliningrad bin ich nun also in Bonn gelandet. Am Bahnhof empfängt mich ein blaues Schild mit der Aufschrift «Willkommen in der deutschen Stadt der Vereinten Nationen». Hier in dieser Stadt hat in einer schlichten Zeremonie Theodor Heuss, der erste Präsident der BRD, im Mai vor 75 Jahren das deutsche Grundgesetz unterzeichnet, im Namen des deutschen Volkes: «Im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen, von dem Willen beseelt, als gleichberechtigtes Glied in einem vereinten Europa dem Frieden der Welt zu dienen», heisst es in der Präambel. Damit hat man den Auftrag Kants offensichtlich ernst genommen.

In Bonn ist, nach dem schlimmsten Krieg aller Zeiten, Friedensgeschichte geschrieben worden. Beim Rathaus hielt Charles de Gaulle 1962 seine berühmte Rede zur deutsch-französischen Freundschaft.

Spazieren mit dem Denker

In Bonn gibt es an jeder Ecke Croissanterien und wehende französische Trikoloren. Etwas vergilbte Bilder beim Alten Rathaus zeigen einen gut gelaunten Michail Gorbatschow beim Besuch 1989, kurz vor dem Ende des Kalten Krieges. Die grosse Brücke über den Rhein heisst Kennedy-Brücke, der US-Präsident kam 1963 zum Freundschaftsbesuch.

Kurz vor der Brücke kann man im Hotel Rheinland Botschafter-Zimmer im Look der 60er, 70er und 80er buchen. Bonn ist eine Stadt der Zeitreisen. Die berühmte Bundeskunsthalle zelebriert gerade die Exzentrik der Postmoderne von 1967 bis 1992 und beamt einen gleich nebenan 300 Jahre zurück in die Zeit von Immanuel Kant.

Die Ausstellung «Immanuel Kant und die offenen Fragen» ermöglicht das, wonach ich gesucht habe: Auf einem virtuellen Spaziergang in 3-D kann ich durch das rekonstruierte Königsberg flanieren. In den Räumen präsentiert das Kuratorenteam Kants Leben als begehbarer Graphic Novel, verschiedentlich durchsetzt mit thematisch passender moderner Kunst. Vom Leben des spazierenden

Philosophenkönigs aus dem ehemals ostpreussischen Königsberg sind gerade mal eine Haarlocke und ein paar Schnallenschuhe übrig geblieben und herzeigbar.

Grundfragen des Daseins

So ist die Bonner Ausstellung vorab ein Gang durch das Gedankengebäude Kants. Er zeigt sich hier als Pragmatiker, der lebenspraktische Hinweise gibt, auf welche Weise sich der Mensch verbessern kann. Mit 74 stellt er in seinem letzten Werk die drei für das menschliche Dasein wesentlichen Grundfragen: Was kann ich wissen? Was soll ich tun? Was darf ich hoffen? Diese Fragen fliesen in die grosse Grundfrage ein: Was ist der Mensch? In dieser übergeordneten vierten Frage sind alle anderen enthalten.

Und Kant gibt auch Antworten darauf, was man wissen kann, tun soll und hoffen darf. Kant sagt: Ja, es besteht Hoffnung, vieles und Grosses darf erhofft werden, obwohl der Mensch Mängel hat. Er ist für ihn «ein krummes Holz», aber eben auch verbesserungsfähig, wenn er seine Fähigkeiten nutzt. Kant interessiert die Entwicklungsmöglichkeit des

Menschen: Er ist nicht per se vernünftig, sondern nur vernunftfähig. Darin liegt der Kern seiner «kantigen» Philosophie, die eine ganz praktische ist und zeitlos nützlich zu den Fragen führt: «Wer können wir sein?» Und «Wer wollen wir sein?» Der Mensch ist das, was er sein will, dazu hat er einen freien Willen und einen Verstand.

Aber blenden wir ins 18. Jahrhundert zurück. Es ist die Zeit der Aufklärung: Kant definiert diese geistige Strömung als den «Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit». Der Mensch ist für Kant ein vernunftbegabtes, Fragen stellendes Wesen, das es wagen soll, seinen Verstand zu benutzen. «Sapere aude! Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!», wurde zum Motto und Credo der Aufklärung.

Es ist das Rezept, um die Unmündigkeit zu kurieren. Kant definiert diese als «Unvermögen, sich des Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen». Will heissen: Es ist kein Muss, einfach zu gehorchen, der Mensch soll selber mündig wer-

den durch das Selberdenken, soll sich der vorgeschriebenen Dogmen von Klerus und Adel entledigen. Für Kant ist der Mensch zudem ein Wesen mit einer Vorstellung von Moral, die einen stets stützen kann, wenn man entscheiden muss. Was soll ich tun? Um dies herauszufinden, soll der Mensch seinen Werkzeugkoffer zur Erkenntnis gebrauchen; im Koffer sind der Verstand und die sinnliche Erfahrung.

Die inneren Koordinaten

Kant sagt: Der Verstand allein vermag nichts anzuschauen, und denken können die Sinne nicht. Nur dann, wenn sie sich vereinigen, kann Erkenntnis entstehen. Es braucht beides: «Die Synthese aus Verstand und sinnlicher Wahrnehmung stellt für unsere Erkenntnisfähigkeit ein verlässliches Koordinatensystem dar», ist von den Machern der Ausstellung zu lesen.

Mit 64 formuliert Kant eine Antwort auf die Frage, was ihn als Menschen auszeichnet. «Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: Der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir.» Da ist zum einen das meta-

physische Staunen über die sinnliche Erfahrung der Unendlichkeit, zum anderen aber auch über das in einem selbst angelegte Moralgesetz, das es möglich macht, den Verstand sittlich korrekt zu nutzen.

Der berühmte Leitsatz

Dieses Sittengesetz hat als kategorischer Imperativ Berühmtheit erlangt und hilft Antworten auf die Frage zu finden, was man tun soll. Etwas vereinfacht ausgedrückt lautet er: «Handle so, dass deine Verhaltensregel jederzeit ein allgemeines Gesetz sein könnte.» Das ist eine positive Verhaltensregel, im Gegensatz zu den biblischen Zehn Geboten (Du sollst nicht töten) oder der sogenannten Goldenen Regel (Was du nicht willst, dass man dir tu, das füg auch keinem anderen zu).

Nach Kant gilt es also zu beherzigen: Tue das, von dem du wollest, dass es alle anderen Menschen auch tun. Der kategorische Imperativ liegt damit nahe an Jesu Gebot im Matthäusevangelium: «Alles, wovon ihr möchtet, dass es euch die Menschen tun, sollt auch ihr ihnen tun» (Mt 7,12). Kant selbst ge-

lang es aus heutiger Sicht allerdings nicht immer, seinen eigenen Ansprüchen gerecht zu werden.

Ein Beispiel: Zwar propagierte er die unverbrüchliche Würde des Menschen und die Gleichheit aller Menschen, und doch hatte er einen Drittel seines Vermögens in Zuckeraktien investiert. Dass der Zuckerrohstoff unter menschenunwürdigen, sklavertähnlichen Bedingungen auf den Plantagen in den Kolonien erzeugt wurde, war ihm sicher bekannt. Und obwohl er jüdische Freunde hatte, bediente er in seinen Schriften auch

«Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!»

Stereotype wie etwa das der jüdischen Raffgier.

Ermutigende Geschichtszeichen Eigentlich war ich sicher, dass Kant irrt: Es gibt keinen ständigen Fortschritt zum Besseren. Europa und die Welt versinken nach wie vor in Kriegen, die Menschenrechte sind weiter bedroht. Trotzdem habe ich Anzeichen für eine Besserung gefunden, in Bonn, in der Geschichte.

Und ich, ich habe mich von Kants Optimismus anstecken lassen: Der Mensch ist sehr wohl imstande, aus «Geschichtszeichen» zu lernen, sogar aus Katastrophen. Am Ende seines philosophischen Werks kommt er «allen Ungläubigen zum Trotz» zum Schluss, «dass das menschliche Geschlecht im Fortschreiten zum Besseren immer gewesen sei und so fernerhin fortgehen werde». Aber dieses Fortschreiten zum Besseren werde nicht von selber geschehen. Die Menschen müssten es wollen. Und bei sich selbst damit anfangen. Was denken Sie? Christian Kaiser

Interview: www.reformiert.info/obers



Illustration: Corinna Staffe

«Sein Einfluss am Gerichtshof ist immens»

Menschenrechte Mehr als bloss ein abstraktes moralisches Prinzip: Kants Kategorischer Imperativ ist für Andreas Zünd, den Schweizer Richter in Strassburg, ein wichtiges Werkzeug.



Illustration: Corinna Staffe

Sie sind Richter am Gerichtshof für Menschenrechte. Inwiefern hat Ihre Arbeit mit Kant zu tun?

Andreas Zünd: Meine Arbeit als Richter ist eng mit Kants Konzept der Menschenwürde verbunden. Die Freiheit im Einklang mit der Freiheit anderer zu verstehen und sie zu schützen, entspringt einem grundlegenden Prinzip in Kants Philosophie und bildet die denkerische Grundlage der heutigen Menschenrechte. Meine Rolle besteht darin, diese Prinzipien zu verteidigen.

Sie haben die Würde angesprochen: Was macht Kants Vorstellung davon so wichtig und einzigartig?

Ihre Bedeutung liegt in ihrer Universalisierbarkeit. Die Menschenwürde gilt absolut, unabhängig von kulturellen, wirtschaftlichen oder politischen Umständen. Es ist stets erschütternd, wenn Menschen instrumentalisiert und nicht geachtet werden. Gemäss Kants Philosophie dürfen Menschen niemals lediglich als Mittel zum Zweck betrachtet werden; vielmehr sind sie stets auch als Zweck an sich selbst zu achten. Andere Rechte mögen in verschiedenen Gesellschaften unterschiedlich interpretiert werden, doch die unveräusserlichen Menschenrechte bleiben unangetastet.

Können Sie von einem aktuellen Praxisbeispiel erzählen, das diese Gedanken widerspiegelt?

Nehmen wir mal das Thema Folter. Jüngst befasste sich der Gerichtshof mit einem osteuropäischen Staat, der die Entführung von Personen und ihre Überführung nach Guantánamo autorisiert hatte. Die Untersuchungen des kürzlich verstorbenen Tessiner Ständerats Dick Marty brachten zutage, wie diese Entführungsflüge abliefen und dass in bestimmten Ländern CIA-Gefängnisse existierten, in denen gefoltert wurde. Folter ist durch nichts zu rechtfertigen, auch nicht, wenn sie die Terrorismusbekämpfung zum Ziel hat, denn die Menschenwürde ist laut Artikel 3 unantastbar.

Auch die Schweiz wird immer wieder wegen Menschenrechtsverletzungen gerügt, etwa im Justizfall «Carlos». Zu Recht?

Bezüglich dieses spezifischen Falls möchte ich keine Aussagen treffen, da er derzeit bei uns hängig ist. Allgemein lässt sich aber feststellen: Personen, die aufgrund begangener Straftaten – oder weil sie als gefährlich gelten – inhaftiert werden, blei-

«Die Rechte sind von den Bürgern ständig zu verteidigen.»

ben Menschen mit der ihr eigenen Würde. Sind sie behandlungsbedürftig, dürfen sie nicht einfach weggesperrt werden; sie haben ein Recht auf eine Therapie. Ihnen diese nicht zu gewähren, könnte als unmenschlich beurteilt werden. Ja, insofern ist auch die Schweiz von dieser Problematik betroffen, auch wenn sie freilich nicht im Mittelpunkt steht.

Laut Kants Kategorischem Imperativ soll man nur so handeln, dass jeder es als allgemeines Gesetz akzeptieren könnte. Findet dies auch Anwendung in der Rechtspraxis?

Dieses wichtige moralische Prinzip widerspiegelt sich beispielsweise in der Konkurrenz der Grundrechte. Auf der einen Seite haben wir die Meinungsfreiheit; ihr gegenüber steht das Recht auf Privatsphäre. Kritik äussern, politische Ansichten hinterfragen, darüber berichten: All dies ist erlaubt. Eine Person jedoch nach Belieben zu diffamieren, stünde keinesfalls im Einklang mit Kants Kategorischem Imperativ. Die Freiheit endet bekanntlich dort, wo sie in die Freiheit eines anderen eingreift.

Eigentlich ist das Menschenbild von Kant mit dem christlichen verwandt, in dem die Liebe Gottes zu jedem Einzelnen betont wird.

Gerechtigkeit ist auch im Christentum eine zentrale Kategorie. Denker wie der frühchristliche Theologe Origenes oder Gregor von Nyssa sahen den Menschen gottesgleich und die Würde des Menschen daraus abgeleitet. Dieses Denken ist durchaus relevant für die heutigen Menschenrechte. Auch das Konzept der Nichtdiskriminierung, dass alle Menschen gleich zu behandeln seien, unabhängig zum Beispiel von Rasse, Ethnie, Geschlecht, Religion oder sexueller Orientierung, findet sich in diesen Überlegungen.

Wie steht es denn um die Menschenrechte 75 Jahre nach ihrer offiziellen Verkündung?

Diese Rechte müssen nicht bloss einmal erkämpft, sondern von den Bürgerinnen und Bürgern fortwährend verteidigt werden. Sie befinden sich auf allen Ebenen andauernd in Gefahr. Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, die 1948 verabschiedet wurde, schützt vor staatlichen Eingriffen, und sie dient als Leitlinie für die Gesetzgebung einzelner Länder.

Welches Menschenrecht gilt es ganz besonders zu schützen?

An erster Stelle die Meinungsäusserungsfreiheit. Diese bildet die Grundlage unserer Demokratie. Ich habe an diesem Gerichtshof schon Urteile zugunsten von linken Aktivisten wie auch Politikern aus dem Rechtsaussenspektrum gefällt – und das am selben Tag. Es handelt sich immer um die Freiheit des Andersdenkenden, die es zu verteidigen gilt, wie es seinerzeit die Marxistin Rosa Luxemburg formuliert hat.

Wie bewerten Sie als Verfechter der Meinungsfreiheit die Cancel Culture, die sogar Kants Ansichten als rassistisch stigmatisiert?

Diese Bewegung ist der Versuch, bestimmte Meinungen zu unterdrücken, und somit ein Generalangriff auf die Freiheit der Meinung. Kant spricht sich in seiner Schrift «Zum ewigen Frieden» gegen den Kolonialismus aus. Er betont das Recht, in Kontakt mit anderen Völkern zu treten, ohne diese aber zu unterwerfen. Diese Ansicht stand damals im Widerspruch zum Mainstream.

Just in dieser Schrift fordert Kant auch ein «Weltbürgerrecht». Dieses weist Parallelen zur Forderung nach globaler Bewegungsfreiheit als Menschenrecht auf. Wie stehen Sie dazu?

Diese Forderung ist mit einem reduzierten Verständnis von staatlicher Verantwortung und Fürsorge verbunden. Eine flächendeckende Krankenversicherung etwa wäre nicht mehr möglich, Zustände wie in den USA drohen. Ich halte das für eine blauäugige Vorstellung, die neoliberale Absichten verfolgt. Menschenrechte beinhalten jedoch stets freiheitliche und soziale Rechte. Beide gilt es zu verteidigen.

Welches Buch liegt auf Ihrem Nachttisch? Kant vielleicht?

Fast. Julia Hänni, Rechtsphilosophie. In der Kürze genial. Es bietet Orientierung über die Grundlagen unserer juristischen Denkkultur.

Interview: Sandra Hohendahl-Tesch



Andreas Zünd, 67

Andreas Zünd, Dr. iur., ist Richter am Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Strassburg. Zuvor war er von 2004 bis 2021 Bundesrichter in Lausanne. Fest verankert im praktischen Rechtsleben sind für den Ostschweizer philosophische Fragestellungen als unverzichtbarer Teil der Rechtsanwendung.

Mit dem Fotoapparat über den Kuppeln von Jerusalem

Baugeschichte Der pensionierte Berner Pfarrer Christoph Knoch ist oft mit der Kamera unterwegs. In Jerusalem hat er alte Fotopanoramen neu aufgenommen und in einem Buch veröffentlicht.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts, als Europa grosse Teile Afrikas und Asiens kolonisiert hatte, bildete sich der Typus des klassischen Weltreisenden heraus: Was man politisch und wirtschaftlich beherrschte, wollte man auch persönlich kennenlernen, falls man es sich finanziell leisten konnte.

Zu einer besonders beliebten Destination entwickelte sich Palästina, das Heilige Land mit den Wirkungsstätten Jesu also. Viele wollten die Orte sehen und das Land erleben, das für ihren Glauben prägend war. Mehr religiös als politisch motiviert unternahm der deutsche Kaiser Wilhelm II. 1898 eine offizielle und pompös inszenierte Palästina-Pilgerfahrt zur Einweihung «seiner» Erlöserkirche in Jerusalem.

Arbeit auf hoher Warte

Schon damals entdeckten Leute den Tourismus als Business. So etwa der deutsche Fotograf Bruno Hentschel (1866–1944/45), der in Jerusalem Reisende mit Erinnerungsfotos versorgte. 1897 erhielt er den Auftrag, zur Einweihung der mit deutschem Geld erbauten Erlöserkirche von deren Turm aus ein Panoramabild der Heiligen Stadt anzufertigen.

Elf grosse Originalabzüge zwischen zwei Buchdeckeln liessen sich als Leporello auf über drei Meter ausfalten. Eine Ausgabe dieses Buches, von welcher heute weltweit vermutlich kaum mehr als 15 Exemplare existieren, hatte es dem pensionierten Berner Pfarrer Christoph Knoch schon als Bub angetan. «Es gehörte meinem Grossvater, ich habe es, wenn ich bei ihm zu Besuch war, immer wieder hervorgehoben, auseinandergefaltet und betrachtet», erzählt er. Nach dem Tod seines Grossvaters ging das Buch in seinen Besitz über.

Jetzt gibt es eine Neuauflage des Jerusalem-Panoramas. Aufgenommen wurde es von Christoph Knoch, der die Stadt bestens kennt, auch aufgrund eines Studienjahrs in der katholischen Dormitio-Abtei in den 1970ern. Diesmal ist es kein Leporello, sondern ein Bildband, ange-



Die Schauplätze in Jerusalem: Die Dormitio-Abtei (Bild links) und die Erlöserkirche.



Fotos: zvg

«Mein Vorgänger hat wohl an die 20 Kilo auf den Turm geschleppt.»

Christoph Knoch
Pfarrer, Fotograf, Buchautor

reichert mit erläuternden Texten. «Über den Kuppeln von Jerusalem» heisst das Gemeinschaftswerk von Christoph Knoch und dem Historiker Jakob Eisler.

Es gibt nicht nur den heutigen Rundblick vom Turm der evangelischen Erlöserkirche wieder, sondern auch jenen von der katholischen Dormitio-Abtei – und stellt heutige

Aufnahmen den Bildern Hentschels von 1898 und denen eines unbekannteren Fotografen von 1910 gegenüber.

«Hentschel hatte die Möglichkeit, zuoberst auf das Baugerüst für den Turm der Erlöserkirche zu klettern», sagt Knoch. Er selbst sei nur bis zur Aussichtsterrasse gekommen. Sein Vorgänger habe mit seinem sperrigen Apparat und den Glasplatten einiges auf sich genommen und hierzu an die 20 Kilo in luftige Höhen hinaufgeschleppt.

Details unter der Lupe

«Diese alten Aufnahmen sind von erstaunlicher technischer Qualität», rühmt Christoph Knoch. «Wer sie in digitalisierter Form auf dem Computer vergrössert, erkennt Details, die man von blossen Auge kaum erkennt.» Zum Beispiel waschende Frauen irgendwo auf den Dächern der Häuser oder Menschen, die ausserhalb des Stadtgebiets frisch geerntetes Korn wofeln. «Das Panorama muss also im Mai oder Juni

aufgenommen worden sein», folgert Christoph Knoch.

Ein Vergleich seiner eigenen mit den historischen Bildern zeigt: In den letzten rund 120 Jahren hat sich Jerusalem ins Umland hinein vergrössert und ist wegen der vielen Bäume sichtlich grüner geworden, an der Kernstadt aber hat sich nur sehr wenig verändert. Wie es scheint, sind «heilige Städte» gewissermassen auch «ewige Städte».

In der Schweiz ist das Buch nun erschienen, geplant ist dies auch für Jerusalem. «Eigentlich würden wir gerne noch eine englische Version machen», sagt Knoch. Am liebsten auch eine hebräische und arabische. «Dann jedoch müsste ich das Buch spiegelverkehrt layouten.» Weil diese beiden Sprachen von rechts nach links laufen. Hans Herrmann

Jakob Eisler/Christoph Knoch: Über den Kuppeln von Jerusalem. Stuttgart, 2023. Referat am 27. Februar, 19.30 Uhr, KGH Petrus, Bern

Kindermund



Die Freiheit, meine Freiheit anderem unterzuordnen

Von Tim Krohn

Bigna drehte eine über und über beschriftete Kerze in den Händen und las: «Freiheit». Steht in den anderen Sprachen das Gleiche? Ich nickte. «Und warum?» «Weil es das ist, was die Leute von Amnesty International allen Menschen wünschen.» «Mir auch?» «Du bist schon frei, freier jedenfalls als die meisten Menschen.» «Ich? Pah! Ich muss in die Schule. Ich muss um sechs zuhause sein. Ich muss im Bus aufstehen, wenn alte Leute einsteigen. Ich ...» «Ja, das stimmt, absolute Freiheit gibt es nicht. Trotzdem hast du viele Freiheiten, nach denen andere sich nur sehnen. Du darfst deine eigene Sprache sprechen. Du darfst, jedenfalls in ein paar Jahren, deine eigene Regierung wählen. Du wirst arbeiten dürfen ...»

«Dürfen so was nicht alle?» «Oh nein!» «Warum nicht?» «Weil andere Leute glauben, das beschneide wiederum ihre Freiheit.» «Dann gibt es also nicht genug Freiheit für alle?» Ich zögerte. «Vielleicht doch, und die Menschen glauben nur, sie hätten zu wenig.» «Ja, logisch», rief Bigna, «wenn man ihnen von etwas mehr wünscht, haben sie gleich das Gefühl, sie hätten zu wenig. Dann werden sie neidisch aufeinander und prügeln sich. Freiheit ist ein dummer Wunsch. Man müsste etwas anderes wünschen, etwas, das nicht macht, dass sie aufeinander einschlagen.»

«Es gibt auch eine innere Freiheit», wandte ich ein, «wer innerlich frei ist, hält es auch aus, im äusseren Leben unfrei zu sein.» Bigna stutzte. «Und wie kriege ich diese innere Freiheit?» «Keine Ahnung, sag du es mir.» Sie dachte lange nach. «Gestern hat Braidia Glitzerstifte bekommen, und erst hab ich gedacht, das ist gemein, jetzt kann sie viel schöner malen als ich. Aber dann hab ich gesehen, wie sie sich freut, und wollte sie ihr gar nicht mehr wegnehmen, sondern hab mich mit ihr gefreut. Man wünscht den Leuten besser, dass sie nicht gleich dreinhauen, wenn sie etwas nicht haben.» «Das wäre Friedfertigkeit.» «Ja. Nein. Warte. Noch besser ist, wenn jeder jeden so gern hat, dass er sich einfach mit ihm freut. Dann haut keiner mehr drein, oder?» «Nein.» «Super. Was ist das Wort dafür?» «Verbundenheit.» «Dann sollen sie nächstes Jahr «Verbundenheit» auf ihre Kerzen schreiben.»

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Von Adam bis Zippora

Absalom

Er muss ein wahrer Adonis gewesen sein: «In ganz Israel war kein Mann, den man seiner Schönheit wegen so sehr pries wie Absalom», heisst es in der Bibel (2 Sam 14,25). Besonderes Merkmal war sein volles Haar, das er pflegte und das ein stattliches Gewicht auf die Waage brachte, nämlich ungefähr zweieinhalb Kilo nach heutigem Mass.

Er war nicht nur attraktiv, sondern auch der Sohn von König David und somit ein Prinz. Leider ging es jedoch im königlichen Haus alles andere als harmonisch zu. Absaloms Schwester Tamar wurde von ihrem Halbbruder Amnon im Zuge einer List vergewaltigt, worauf Absalom den Täter erschlug

und floh. Nach drei Jahren kehrte er zu seinem Vater David an den Hof zurück, zettelte aber gegen ihn einen Aufstand an, weil er fand, er selbst wäre der bessere König.

Im Wald von Efraim kam es zur Schlacht der Heere von Vater und Sohn. Mit seinen vollen Haaren verding sich Absalom in einem Baum, und das Maultier, auf dem er sass, lief einfach weiter. So fand Hauptmann Joab den Gegner seines Königs: wehrlos in den Ästen hängend. Obwohl er Weisung hatte, Absalom im Kampf zu verschonen, nahm er drei Speere und stiess sie dem Aufständischen ins Herz. Sein Vater David aber trauerte um ihn. Hans Herrmann

Wie linderte David die Depressionen von König Saul? War Maria Magdalena die Geliebte von Jesus? «reformiert.» stellt biblische Gestalten vor.



Cartoon: Heiner Schubert



Musical-Tour 2024

Zachäus

Bartimäus

adonia.ch/musical

Adonia-Teens Chor & Band







Herzliche Einladung zum Musicalerlebnis für die ganze Familie

Auf dem Weg nach Jerusalem kommt der Rabbi Jesus durch Jericho. Seine Popularität zieht die Massen an. Auch Bartimäus und der skrupellose Oberzöllner Zachäus wollen diesen Jesus sehen. Doch beide haben ein Handicap: Bartimäus ist blind und Zachäus zu klein, um über die Köpfe der Menge hinwegzusehen. Dann geschehen Dinge, die das Leben der beiden für immer verändern.

Ein packendes Musical über Einsamkeit und Verbundenheit, Chancen und Grenzen des Wohlstands und die Sehnsucht nach Frieden. Der stimmungsvolle Chorgesang und die ausgefeilten Arrangements transportieren die tiefgründigen Texte wunderbar in unsere Zeit. Lassen auch Sie sich von dieser biblischen Geschichte in den Bann ziehen!



CD erhältlich am CD-Tisch oder auf adoniashop.ch

Eintritt zu allen Konzerten frei – Kollekte.
Keine Platzreservation möglich.

2502 Biel / Bienne BE	Mi	10.04.24	4126 Bettingen BS	Do	04.04.24	6060 Sarnen OW	Sa	13.04.24	8572 Berg TG	Sa	06.04.24	
2540 Grenchen SO	Fr	12.04.24	4132 Muttenz BS	Sa	06.04.24	6210 Sursee LU	Do	11.04.24	8590 Romanshorn TG	Fr	12.04.24	
3011 Bern BE	Mi	17.04.24	4226 Breitenbach SO	Mi	03.04.24	6472 Erstfeld UR	Fr	12.04.24	8610 Uster ZH	Fr	26.04.24	
3027 Bern BE	Fr	12.04.24	4455 Zunzgen BL	Fr	05.04.24	7204 Untervaz GR	Sa	27.04.24	8872 Weesen SG	Sa	20.04.24	
3076 Worb BE	Fr	12.04.24	4500 Solothurn SO	Do	11.04.24	7233 Jenaz GR	Mi	24.04.24	8953 Dietikon ZH	Fr	03.05.24	
3210 Kerzers FR	Do	11.04.24	4665 Oftringen AG	Fr	12.04.24	7270 Davos Platz GR	Do	25.04.24	9000 St. Gallen SG	Fr	19.04.24	
3270 Aarberg BE	Sa	13.04.24	4900 Langenthal BE	Mi	10.04.24	8041 Zürich-Leimbach ZH	Do	01.05.24	9053 Teufen AR	Mi	10.04.24	
3422 Kirchberg BE	Mi	17.04.24	4934 Madiswil BE	Sa	13.04.24	8142 Uetikon ZH	Do	02.05.24	9100 Herisau AR	Do	11.04.24	
3510 Konolfingen BE	Sa	20.04.24	4954 Wyssachen BE	Do	18.04.24	8213 Neunkirch SH	Do	25.04.24	9107 Urnäsch AR	Mi	17.04.24	
3600 Thun BE	Sa	13.04.24	5018 Erlinsbach AG	Do	18.04.24	8304 Wallisellen ZH	Mi	24.04.24	9220 Bischofszell TG	Sa	13.04.24	
3627 Heimberg BE	Fr	19.04.24	5033 Buchs AG	Do	11.04.24	8330 Pfäffikon ZH	Mi	24.04.24	9323 Steinach SG	Fr	05.04.24	
3700 Spiez BE	Do	18.04.24	5070 Frick AG	Sa	27.04.24	8344 Bäretswil ZH	Sa	27.04.24	9422 Staad SG	Sa	13.04.24	
3715 Adelboden BE	Do	11.04.24	5200 Brugg AG	Mi	17.04.24	8353 Elgg ZH	Fr	26.04.24	9450 Altstätten SG	Do	18.04.24	
3753 Oey BE	Mi	10.04.24	5608 Stetten AG	Fr	19.04.24	8400 Winterthur ZH	Sa	27.04.24	9491 Ruggell FL	Fr	26.04.24	
3770 Zweisimmen BE	Sa	20.04.24	5610 Wohlen AG	Fr	26.04.24	8416 Flaach ZH	Mi	24.04.24	9500 Wil SG	Mi	03.04.24	
			5615 Fahrwangen AG	Sa	20.04.24	8488 Turbenthal ZH	Do	25.04.24				
			5734 Reinach AG	Mi	10.04.24	8552 Felben-Wellhausen TG	Do	11.04.24				
			5745 Safenwil AG	Sa	13.04.24	8570 Weinfelden TG	Mi	10.04.24				

Weitere Konzerte – auch in der Romandie – auf adonia.ch/musical

kultour
GEMEINSAM ERLEBEN
052 235 10 00
www.kultour.ch

ATEM-
BERAUBENDE
KOMBINATION
AUS FEUER & EIS

TRAUMKREUZFAHRT

Alaska & Hawaii

REISEBEGLEITUNG: FLORENCE DEVELEY
UND HANSPETER SCHENK



6. – 26. OKTOBER 2024



WILLKOMMEN AN BORD DER NORWEGIAN SUN

- * Einzigartige Route durch Alaskas eisige Fjorde und faszinierende Tierwelt bis ins tropische Naturparadies Hawaii mit Regenwäldern, Vulkanen und Traumstränden
- * Stadtrundfahrten in Vancouver, Honolulu und San Francisco
- * Bereichernde Inputs und Gedanken von Pfarrerin Florence Develey
- * Grossartige Gemeinschaft, tolles Unterhaltungsprogramm an Bord und attraktives Ausflugspaket





OSCARS
5 NOMINIERUNGEN
BESTER FILM · BESTE REGIE · BESTES ADAPTIERTES DREHBUCH
BESTER FREMDSPRÄCHIGER FILM · BESTER TON

«Wichtig, verstörend und beklemmend.»
OUTNOW.CH

«Der wichtigste Beitrag des Festivals von Cannes.»
NZZ

«Ein Meisterwerk!»
SRF KULTUR



FESTIVAL DE CANNES
GRAND PRIX 2023




THE ZONE OF INTEREST


EIN FILM VON
JONATHAN GLAZER

FILM COOP


Ab 29. Februar im Kino

hiki hilft
hirnverletzten
Kindern.





Wir unterstützen und entlasten Familien mit
hirnverletzten Kindern in der Schweiz.
Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!
Spendenkonto: IBAN CH69 0900 0000 8546 1012 9



hiki
HILFE FÜR HIRNVERLETZTE KINDER



Kloster Kappel

Klostertag Theologie zur Passion Christi
Mit Em. Prof. P. Bühler und Pfr. V. Bleil
10.–11. März

Passionskonzert
Die sieben letzten Worte (Joseph Haydn)
17. März, 17.00 Uhr

www.klosterkappel.ch

reformiert.

Folgen Sie uns auf
facebook/
reformiertpunkt

Tipps

Bilderbuch

Freundschaft am Ufer des Amazonas

In der Schule eines Dorfes am Ufer des Amazonas freunden sich Naná und Kayabu an. Naná lebt im Dorf, Kayabu und seine Familie mussten aus dem Innern des Regenwalds, wo sie gelebt hatten, vor einem Rodungsfeuer fliehen. Die Freundschaftsgeschichte öffnet ein Fenster auf die Welt der indigenen Bevölkerung von Amazonien, deren Lebensraum durch industrielle Abholzung und Rohstoffabbau bedroht ist. **ibb**

Eymard Toledo: Kayabu. Eine Geschichte aus Amazonien. Baobab, 2024, 32 Seiten, ab 6 Jahren. www.baobabbooks.ch



Erzählerische Reise in die Welt der Indigenen Amazoniens.

Foto: zvg

Fotoreportage



Per Velo unterwegs. Foto: David Fürst

Mit Muskelkraft auf den Spuren der Klimakrise

In acht Monaten reisten der Journalist Florian Wüstholtz und der Fotograf Martin Bichsel per Velo von Bern bis Teheran. In ihrem Buch berichten sie über Klimakrise, Umweltverschmutzung und Menschen, die trotz allem mit Hoffnung durchs Leben gehen. **ibb**

Florian Wüstholtz, Martin Bichsel: Hoffen bleibt erlaubt. Klimareportagen aus dem Sattel. www.hoffenbleibt erlaubt.ch

Kartenset



Letzte Reise. Bild: Rund um/Selina Fässler

So läuft der begleitete Suizid tatsächlich ab

Selbstbestimmt zu sterben, wird zunehmend zum Thema. Ein Kartenset greift Bedenken auf und zeigt, wie assistierter Suizid abläuft, erläutert die dafür nötigen Voraussetzungen und geht auf die Rolle von Sterbehilfeorganisationen, Ärzteschaft und Angehörigen ein. **ibb**

Selina Fässler: Rund um – Assistierter Suizid. Kartenset mit 30 Frage-Antwort-Karten. www.rundum-kartensets.ch

Agenda

Konzerte

Les Jeudis Francophones

Die Konzertreihe der Jeudis Francophones hat wieder begonnen. Im März gastieren Milla und Marc Aymon. Auf die Abende kann man sich jeweils bei einem einfachen Diner (Pasta und Vegi)einstimmen, die Konzerte starten anschließend um 20 Uhr.

Do, 7. März, ab 19 Uhr
5ème Etage, Mühlenplatz 11, Bern
www.5etage.ch

Very british

Unter dem Titel «British!» veranstaltet das Innobrass-Ensemble drei Konzerte in Uettiligen, Bern und Amsoldingen und rollt mit einer vielfältigen Werkauswahl die lange Tradition der Brassbands in Grossbritannien auf. Das Innobrass-Ensemble ist eine fünf-köpfige Blechbläserformation und widmet sich der Brass-Kammermusik.

– Fr, 15. März, 19.30 Uhr
Reberhaus, Uettiligen
– Sa, 16. März, 20 Uhr
Pauluskirche, Bern
– So, 17. März, 17 Uhr
ref. Kirche, Amsoldingen
www.innobrass.ch

Eine Passion voller Strahlkraft

«Chores», das Chor- und Musikprojekt von Erich Stoll, gastiert an drei Abenden mit der «Toggenburger Passion» von Peter Roth in den Kantonen Bern und Solothurn. Der Toggenburger Komponist Peter Roth komponierte das Werk 1982, angeregt durch die Bilder von Willy Fries. Der Schweizer Maler hatte die Passionsgeschichte ins Toggenburg des 20. Jahrhunderts eingebettet. Seine Bilder werden zur Musik projiziert. Neben dem Chor singen Anja Christina Loosli (Sopran) und René Perler (Bass), begleitet von Orchester und Hackbrett.

– Sa, 16. März, 20 Uhr
französische Kirche, Bern
– Mi, 27. März, 20 Uhr
ref. Kirche, Huttwil
– Sa, 30. März, 20 Uhr
Konzertsaal, Solothurn
Vorverkauf: www.seetickets.com

Kultur

Ein Fest für die Kunst des Handwerks

An der dritten Ausgabe der Europäischen Tage des Kunsthandwerks (Etak) öffnen auch in und um Bern Dutzende von Ateliers und Werkstätten ihre Türen dem Publikum. Gestalterinnen und Gestalter lassen sich bei der Arbeit zuschauen. Mit Vorträgen, Workshops oder Führungen hinter die Kulissen geben sie Einblick in ihr handwerkliches Können und ihre krea-

tive Tätigkeit. Ateliers von ausserhalb der Stadt präsentieren sich im Kornhausforum oder im Atelier 14B der Buchhandlung Haupt am Falkenplatz (oberhalb des Berner Bahnhofs).

Fr–So, 22.–24. März
diverse Orte in und um Bern
Stadtplan und teilnehmende Ateliers: www.etak-bern.ch

Dorothee Reize liest Markusevangelium

Spannend, faszinierend, berührend – das Markusevangelium wird am Gründonnerstag von der Schauspielerin Dorothee Reize in kraftvoller Sprache vorgetragen. Das Publikum kann eintauchen in die alten und gleichwohl aktuellen Geschichten rund um Jesus von Nazareth. Untermalt wird die szenische Lesung von Rita Isaak, die Perkussionsinstrumente spielt. Nach der Veranstaltung wird ein Apéro offeriert.

Do, 28. März, 19.30 Uhr
ref. Kirche, Koppigen
Eintritt frei. www.kirchekoppigen.ch

Reisen

Auf den Spuren eines irischen Dichters

Auf einer Reise in den Westen Irlands folgen die Teilnehmenden den Spuren von John O'Donohue (1956–2008). Als ehemaliger katholischer Priester, Philosoph, Autor und Dichter beschäftigte er sich mit keltischer Weisheit und dem keltisch-christlichen Gedankengut. Die Reise beinhaltet einfache Wanderungen, Begegnungen mit einheimischen Persönlichkeiten, irische Musik, Texte von John O'Donohue und Zeit zum Verweilen auf der Grünen Insel.

15.–24. April
Noch wenige Plätze. Kontakt Pfarrerin Brigitte Fuchs: brigitte.fuchs@bluewin.ch, Anmeldung: www.irish-culture.ch

Vorträge

Theologie und Politik

Die Kirchgemeinde Petrus in Bern lädt zu einer Vortragsreihe ein. Zum Thema Theologie und Politik beleuchten verschiedene Referentinnen und Referenten an fünf Abenden das Wirken von Huldrych Zwingli, Karl Barth, Dietrich Bonhoeffer, Marga Bührig und Kurt Marti. Die Vorträge dauern jeweils rund 45 Minuten. Nach einer kurzen Pause findet eine Diskussion statt. Nach dem letzten Vortrag sind alle Teilnehmenden zu einem Apéro eingeladen.

Di, 5./12./19./26.3./2.4., 19.30–21 Uhr
KGH Petruskirche, Brunnadernstr. 40, Bern
Eintritt frei, Kollekte. Anmeldung nicht nötig. Besuch einzelner Abende möglich. www.petrus.refbern.ch

Weitere Anlässe:

reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 2/2024, S. 3

Mit Gottesdiensten Expats für die Kirche gewinnen

Lasst uns zusammenstehen
Europaweit nehmen Kirchenaus-tritte zu. Zurzeit geben 33,5 Prozent der Schweizer Bevölkerung an, keiner Religion anzugehören, 58,2 Prozent sind Mitglied einer christlichen Kirche, die Zahl nimmt laut Bundesamt für Statistik laufend ab. Da können wir es uns doch schlicht nicht mehr leisten, andere Konfessionen als Konkurrenz zu sehen. Im Artikel wird erwähnt, dass zum Beispiel in Zug regelmässig katholische englische Gottesdienste gefeiert werden, reformierte «bedauerlicherweise» nicht. Gerade dort finden aber in der reformierten Kirche monatlich zwei Gottesdienste der Anglican Church statt. Da bieten sich doch ökumenische Zusammenarbeit, ökumenische Gottesdienste an.

In dieser Zeit, in welcher der christliche Glaube für immer weniger Menschen ein Thema ist, dürfen wir uns doch nicht gegenseitig die Mitglieder abspenstig machen, sondern müssen als Christinnen und Christen gemeinsam auftreten. Nehmen wir uns doch 1. Korinther 1,12–13 zu Herzen. Paulus rüffelt die Korinther, die darüber streiten, ob sie jetzt zu Paulus, Apolos oder Petrus gehörten. «Christus lässt sich doch nicht zerteilen!», ruft er ihnen und damit auch uns zu. Mein Traum ist, dass wir die unterschiedlichen Konfessionen nicht als Konkurrenz, sondern als spannende Bereicherung sehen. Stehen wir doch zusammen und teilen wir gemeinsam mit unseren Mitmenschen die Erfahrung, wie hilfreich, tröstend, tragend, beglückend, stärkend es ist, bewusst mit Jesus durchs Leben zu gehen!

Katrin Morf, Klingnau

reformiert. 1/2024, S. 11

Replik auf die Leserbrief zum Beitrag «Ein Licht des Friedens»

Eine andere Geschichte
Ich wundere mich über die Leserbriefe zum Artikel «Ein Licht des Friedens in der Nacht des Kriegs». Mühsam wird, was heute geschieht, historisch gerechtfertigt. Es liesse sich auch eine ganz andere Geschichte erzählen. Nämlich die, dass Israel die Palästi-

nenser seit 60 Jahren unterdrückt und ihre Menschenrechte mit Füßen tritt. Fast wortwörtlich so äusserte sich der renommierte israelische Historiker Tom Segev gegenüber Radio SRF. Zurzeit geschehen furchtbare Kriegsverbrechen im Gazastreifen: Millionen palästinensische Zivilisten werden vertrieben und leiden zugleich unter ständigen Bombardierungen, unter Hunger und Durst. Die IKRK-Präsidentin nennt die Situation «katastrophal» und «unerträglich». Wer Israel kritisiert, gilt aber leider sofort als Antisemit.
Samuel Tröhler, Bern

reformiert., diverse Ausgaben
Allgemeine Rückmeldungen zur Weltlage und zur Gesellschaft

Gott und Natur leiden mit
Dass Menschen böse Dinge tun, die sie schlussendlich ins Verderben führen, liegt daran, dass sie nicht wissen, wer sie sind und für was sie eigentlich erschaffen wurden – sie kennen ihren eigentlichen Zweck, Wert und ihre Position im Ganzen nicht. Die politisch-gesellschaftliche Anwendung der Ideologie des kulturellen Marxismus aus der Frankfurter Schule will unsere ursprünglich christliche Kultur und Werte im Westen meiner Meinung nach ummodellieren. Dies spielt sich vor unseren schläfrigen Augen ab. Wo finde ich in unserer Forschung, in Politik und Medien die Stimmen der reformierten christlichen Führungspersonen? Dass die Materialisten mit uns so leichtes Spiel haben, kommt von unserer Gleichgültigkeit und Entbundenheit von unserem Schöpfer. Wenn wir die Situation unserer Welt aus den Augen Gottes betrachten, so erkennen wir, dass nicht nur wir Menschen, sondern auch die Natur und Gott, unser Schöpfer, unter dieser Situation leiden. Unsere Seele muss sich nach himmlischen Gesetzen orientieren und sie anwenden. Tut sie das nicht, so wird der Mensch darunter leiden.
Martin Metz, Oberglatt

Bei uns selbst anfangen
Wir klagen so viel über schlechte Zeiten, über eine harte, unbarmherzige Welt! Aber Klagen bringt uns nicht weiter. Die Welt ist nur deshalb schlecht, hart, grausam, weil wir Menschen es sind, die dies verursachen. Jeder Mensch ist selber verantwortlich, wie er das geschenkte

Leben leben will. Nicht der Himmel und nicht die Hölle entscheidet über ihn. Reichtum, Erfolg – was bringt dies alles, wenn es in unseren Herzen an Güte, Freundlichkeit, Hilfsbereitschaft, an Nächstenliebe fehlt? Wie können wir zu einer friedlicheren, besseren Welt finden? Es gibt nur einen guten Anfang: Alles fängt bei uns ganz persönlich an – nicht bei meinem Nächsten.

Rosmarie Stähli, Zimmerwald

Ihre Meinung interessiert uns. redaktion.bern@reformiert.info oder an «reformiert.», Gerberngasse 23, 3000 Bern 13
Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern|Jura|Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 701 342 Exemplare

Redaktion

AG/ZH Christa Amstutz (ca), Veronica Bonilla Gurzeler (bon), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuisen (aho), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)
BE Hans Herrmann (heb), Isabelle Berger (ibb), Mirjam Messerli (mm), Marius Schären (mar)
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)

Blattmacher: Hans Herrmann
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Miriam Bossard (Produktion)
Korrektorat: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Bern | Jura | Solothurn

Auflage: 350 042 Exemplare (WEMF) reformiert. Bern: Erscheint monatlich

Herausgeber: Verein reformiert. Bern | Jura | Solothurn
Präsident: Adrian Hauser, Ittigen
Redaktionsleitung: Hans Herrmann
Geschäftsleitung: Manfred Baumann

Redaktion und Verlag

Postfach, 3000 Bern 13
Verlag (Verlagsangelegenheiten):
Tel. 031 398 18 30
verlag.bern@reformiert.info
Redaktion (Leserbriefe)
Tel. 031 398 18 20
redaktion.bern@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Merkur Druck AG, Langenthal/Burgdorf
Gaswerkstrasse 56, 4900 Langenthal
Tel. 062 919 15 15, Fax 062 919 15 55
abo.reformiert@merkurmedien.ch
Einzelabos (12 Ausgaben/Jahr): Fr. 20.–

Druckvorstufe Gemeindebeilagen

Merkur Druck AG, Langenthal/Burgdorf
reformiert@merkurmedien.ch

Inserate

KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen
Mediabäcker Urs Dick
071 314 04 94, u.dick@kueba.ch

Inserateschluss Ausgabe 4/2023

6. März 2024

Druck

DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier

Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

Porträt

Sie vertreibt den Winter im Engadin

Brauch In Bündner Bergtälern wird eine alte Tradition gepflegt: Am Chalanda-marz rufen die Kinder den Frühling herbei. Auch Aurora macht mit.



Aurora Neuhäusler hat viel geübt, um die zwei Kilogramm schwere Peitsche zu führen.

Foto: Mayk Wendt

Lässt Aurora Neuhäusler die Peitsche – romanisch giaischla – sausen, dann tönt es dermassen laut, als hätte sie einen Knallfrosch gezündet. Die 15-Jährige aus Scuol im Unterengadin wirft den Lederriemen einhändig über den Rücken, zieht ihn in einem Schwung nach vorn und erzeugt damit den Knall, mit dem die Kinder im Engadin und in der Val Müstair den Winter vertreiben.

An der Technik feilen

Ein Bewegungsablauf, der einstudiert sein will. Aurora hat den Peitschenschwung von ihrem Vater gelernt. Sie übt den ganzen Februar, denn nur dann ist es erlaubt. In-

samt zwei Stunden täglich, etwa in der Schulpause auf dem Pausenplatz. Oder vor dem Haus ihres Vaters, wo sich im Hintergrund die Berge des Unterengadins erheben. Hier steht Aurora dann und feilt an der Rotation der Peitsche.

Das knapp 160 Zentimeter grosse Mädchen mit den blonden langen Haaren und der runden Brille legt beim Peitschenwurf eine Beherrschung an den Tag, die man ihm auf den ersten Blick nicht zutrauen würde. Manchmal schmerze ihr schon die Schulter, sagt sie, denn was so leicht aussieht, ist anstrengend.

Aurora trainiert für den Chalanda-marz. Immer am 1. März findet in

Scuol, wo Aurora lebt und zur Schule geht, der «Cortegi» statt, der Umzug also durch den Ort. 250 Kinder und Jugendliche vertreiben dann mit Peitschenknall und Glockengeläut den Winter.

Auch gerne auf der Piste

Jetzt ist auch Skisaison und Aurora fast jedes Wochenende auf der Piste. Ihr grösstes Hobby sind Skifahren und Snowboarden. «Die Berge, der Schnee, die Ruhe, das liebe ich an meiner Heimat», sagt sie. Regelmässig besucht sie ihre grosse Schwester in Zürich und geniesst das Stadtleben, doch genauso freut sie sich, wenn die Bahn sie dann

wieder zurück in die Berge bringt. Beim Sprechen wählt Aurora ihre Worte mit Bedacht, denn Deutsch ist ihre Zweitsprache. Aufgewachsen ist die Rätoromanin mit dem Engadiner Dialekt Vallader und dem Sursilvan. «Meine Mutter stammt nämlich aus der Surselva», sagt sie.

Das letzte Mal dabei

Dass Aurora nun das letzte Schuljahr besucht, bedeutet auch, dass sie zum letzten Mal am Chalanda-marz teilnehmen wird. «Leider», sagt sie, «denn es ist ein gutes Feeling, an diesem Anlass mitzumachen.» Seit sie sich erinnern kann, darf sie als Mädchen an dem traditionellen Umzug durch die Ortsteile Scuol sura und Scuol sot teilnehmen.

Früher waren es nur die Buben, die die Glocken läuten und die Peitschen schwingen durften. Das ist aber in Scuol schon seit Jahren nicht mehr so. Aurora ist stolz auf ihre Aufgabe, zumal ihre Peitsche mit

«Es ist ein gutes Feeling, am Chalanda-marz mitzumachen.»

der schön gezopften Schnur ein altes Familienstück ist. Diese hat ein Alter von 60 Jahren und einen Wert von 300 Franken. In einem Kästchen bewahrt Aurora etwas Material auf, darunter auch Schnur, um das Gerät ab und an zu reparieren. Denn der jahrelange Einsatz am Chalanda-marz hinterlässt seine Spuren. «Das Flickern und Ausbessern besorge ich selbst», sagt sie.

Wettbewerb im Peitschen

Organisiert wird Chalanda-marz von der Schule. Die Teilnahme ist obligatorisch; nur wer krank oder verreist ist, bleibt dem «Cortegi» fern. Auch ein Wettbewerb im Peitschenwurf gehört dazu: Wer es schafft, dass die Peitsche beim Knallen den Boden nicht berührt und der Ton gleichmässig laut bleibt, ist vorn. «Am Ton muss ich noch arbeiten», erklärt Aurora, die auch schon am Wettbewerb teilgenommen hat.

Im nächsten Jahr, wenn sie ihre Ausbildung bei der Bank anfängt, darf Aurora nur noch zuschauen, wenn die Schulkinder in Scuol Chalanda-marz feiern. Und wird mit Sicherheit auch ein bisschen traurig sein, dass sie selbst nicht mehr dabei sein kann. **Constanze Broelemann**

Gretchenfrage

Jürg Halter, Schriftsteller:

«Als Mensch und Künstler bleibe ich ein Suchender»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Halter?

Ich bin ein existenzieller Zweifler. Aber ich glaube nicht an einen allmächtigen Gott. Nicht mehr. Weil ich nicht glauben kann, dass, wenn es einen Gott gäbe, er Millionen von unschuldigen Menschen so brutal sterben liesse. In meinem Roman «Erwachen im 21. Jahrhundert» habe ich geschrieben: «Nachdem ich in der achten Klasse zum ersten Mal vom Holocaust hörte, änderte sich für mich die Klangfarbe des Wortes «menschlich», ohne dass ich hätte sagen können, weshalb.»

Was sagen Sie als Sprachkünstler zur Bibel und ihren Texten?

Mit dem Berliner Klassik-Ensemble Continuum habe ich ein literarisch-musikalisches Projekt, das sich mit der Passionsgeschichte auseinandersetzt. Jesus selbst blickt auf die Religion, die in seinem Namen begründet wurde, und fragt sich, was denn christliche Werte seien und inwiefern diese verraten wurden und werden. Jesus wird als Mensch gezeigt, der zweifelt, an sich, der Religion und der Welt.

Sie arbeiten mit Sprache und als bildender Künstler. Welche Rolle spielen Spiritualität und Glaube in Ihren Werken?

Das erste Album meines neuen Musikprojektes «Achtung Niemand» heisst «Wir sind gute Menschen». In den Liedern geht es auch um Fragen des Glaubens: Was ist gut? Was ist böse? Wo heben sich die beiden in einem auf? Lieder übers Leben und die Endlichkeit. Auch in meinen Gedichten kommen Religion und Glauben regelmässig vor. In «Erdwissenschaften» etwa schreibe ich: «In allen Religionen gibt es eigentlich nur einen Gott, den der Schwerkraft. Oder weshalb werfen sich Gläubige auf den Boden, anstatt in die Luft zu springen?»

Sie bezeichnen sich selbst als «in Bewegung». Was bewegt Sie?

Ich bin noch nicht angekommen. Als Mensch und Künstler bleibe ich ein Suchender. Bis auf Weiteres.

Interview: Mirjam Messerli



Der Berner Jürg Halter (43) ist Schriftsteller, Spoken Word Artist und bildender Künstler. Foto: zvg

Christoph Biedermann



Tipp

Fotoausstellung

Preisgekrönte Fotos zur Passionszeit

Während der Passionszeit zeigt der Fotojournalist und Reporter Klaus Petrus eine Auswahl seiner Bilder in der denkmalgeschützten Kirche Kirchlindach. Seit Jahren beschäftigt er sich mit Armut, Ausgrenzung, Flucht und Kriegen.

«Seine Fotografien in Schwarz-Weiss sind nicht immer leicht zu ertragen – zugleich deuten sie nicht selten das Offensichtliche bloss an oder sparen es aus», heisst es auf dem Flyer zur Ausstellung. Die Bilder von Petrus seien damit nicht nur Zeugnisse sozialer Probleme wie Ob-

dachlosigkeit, Hunger oder Vertreibung, sondern würden auch zu Sinnbildern der grossen Themen, welche die Menschheit begleiteten, als da sind: Menschlichkeit, Freude, Hoffnung, aber auch Ohnmacht, Trauer und Verlorenheit.

Klaus Petrus war bis 2012 Philosophieprofessor an der Universität Bern, seither arbeitet er als Fotojournalist und Reporter und ist Redaktor des Strassenmagazins «Surprise». Er berichtet aus der Schweiz, dem Balkan und dem Nahen Osten. Seine Arbeit wurde 2022 und 2023 mit dem Swiss Press Photo Award ausgezeichnet. **ibb**

Klaus Petrus: Menschlichkeit und Ohnmacht. Bis 28. März, Kirche Kirchlindach, tagsüber frei zugänglich